

Lossprechung?

Voreilige Deutungen im Fall Lefebvre

„Lefebvre losgesprochen, Ratzinger verurteilt im Vatikan nicht den französischen Bischof und Feind des Konzils.“ So kommentierte die italienische „Repubblica“ das anderthalbstündige Gespräch mit Kardinal Ratzinger, zu dem sich der Traditionalistenbischof *Marcel Lefebvre* am 14. Juli in die Amtsräume der römischen Glaubenskongregation begeben hatte. Und auch der „Corriere della Sera“ meinte, der Vatikan und Lefebvre seien sich nähergekommen.

Das Gespräch – es war nicht das erste –, das *auf Bitten Lefebvres*, aber durch gegenseitiges Bemühen zustande kam und mit einem knappen, von Lefebvre wie von Ratzinger unterzeichneten *Kommuniqué* endete, hatte auf den ersten Blick tatsächlich etwas Überraschendes an sich, hatte Lefebvre doch in letzter Zeit häufiger (vgl. HK, März 1987, 104f.) und erst wieder wenige Wochen vor seinem Rombesuch die Absicht durchblicken lassen, Bischöfe zu weihen; ein Vorgang, der automatisch die *Exkommunikation* des Traditionalistenbischofs und damit die einstweilen endgültige Abspaltung seiner Bewegung von der römisch-katholischen Kirche zur Folge hätte. Und das *gemeinsame Kommuniqué*, das nichts über den Inhalt des Gesprächs aussagte, aber von „einer Atmosphäre des offenen und ehrlichen Dialogs“ sprach, in der sich die Gesprächspartner begegnet seien, war so recht für Spekulationen geeignet, zumal sich die beiden Gesprächspartner darauf geeinigt hatten, „keine weiteren Erklärungen abzugeben“.

Kommt es demnächst tatsächlich zu einer Aussöhnung zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem von allen bischöflichen und priesterlichen Funktionen entbundenen Traditionalistenbischof? Sicher ist Rom interessiert,

mit Lefebvre und seinen Anhängern zu einer Lösung zu kommen, die ein Verbleiben in der angestammten Kirche erlaubt. Und Lefebvre selbst zögert wohl noch mehr als manche *militanten Traditionalisten in seiner Umgebung* mit dem endgültigen Bruch.

Und in Rom – nicht nur in der Glaubenskongregation – gibt es beträchtliche Sympathien für die sitten- und glaubensstrengen Anhänger Lefebvres und deren von der Kirche des 19. Jahrhunderts und des vorrevolutionären Frankreichs geprägten Spiritualität. Aber im Falle Lefebvres geht es letztlich nicht um liturgische Usancen und kirchliche Traditionspflege, sondern schlicht um die Anerkennung des II. Vatikanums. Lefebvreianer sprechen diesem nicht nur – soweit dort kein Dogma definiert wurde, nicht ganz zu Unrecht – jeden dogmatischen Rang ab, sondern stellen sich entschieden gegen einige seiner *Grundentscheidungen*: Gegen die Volk-Gottes-Ekklesiologie der Kirchenkonstitution, gegen das pluralistische, Gesellschaft und Staatlichkeit implizierende, durch „*Gaudium et spes*“ neugewonnene Kirche-Welt-Verhältnis und *vor allem* gegen die vom Zweiten Vatikanum ausgesprochene Anerkennung der Religionsfreiheit.

Bleibt es bei den bisher bezogenen Positionen des Erzbischofs und vor allem seiner Anhänger, dann würde eine „Versöhnung“ wohl nur durch eine teilweise Rückinterpretation jener Konzilsaussagen durch das päpstliche Lehramt möglich, um die sich gerade der gegenwärtige Papst als polnischer Bischof auf dem Konzil besondere Verdienste erworben hat. Aus dem gleichen Grund zweifeln die Anhänger Lefebvres ja auch die Legitimität, wenn nicht gar die persönliche Rechtgläubigkeit des gegenwärtigen Papstes an. Die kirchen- und pastoralpolitischen Folgen wären nicht abzusehen.

Vermutlich ist man also noch viel weiter voneinander entfernt, als es die Atmosphäre des Gesprächs in der Glaubenskongregation nahelegt. Jedenfalls deuten Äußerungen Lefebvres wenige Tage nach dem Tref-

fen auf unveränderte Fronten hin. Er, so Lefebvre nach einer KNA-Meldung (21. 7. 87), habe das Gespräch abgebrochen, nachdem Ratzinger ihm erklärt habe, für den Vatikan gebe es heute keine katholischen Staaten mehr.

80

Einmischung

Parteilichkeiten im Fall Waldheim

Man mag darüber streiten, ob der Besuch des österreichischen Bundespräsidenten im Vatikan angesichts des Falles Waldheim zum rechten Zeitpunkt stattfand. Der Vatikan hätte trotz des für Juni 1988 geplanten Besuchs des Papstes in Österreich noch gut ein halbes Jahr mit der Staatsvisite Waldheims warten können: bis die soeben unter der Leitung des Schweizer Militärhistorikers *Hans Konrad Kurz* gebildete internationale Kommission ihre Untersuchungen zu Waldheims Kriegsvergangenheit abgeschlossen hat.

So entstand allseits der Eindruck, der Papst lasse sich von den Befürwortern Waldheims dazu „gebrauchen“, diesem als österreichischem Staatsoberhaupt und als Person aus seiner internationalen Isolierung herauszuhelfen. Überdies setzte sich der Papst damit Spekulationen aus, der Vatikan komme mit dem Empfang Waldheims gewissen rechtskonservativen Kreisen in Österreich entgegen.

Auch die *Proteste von verschiedenen jüdischen Organisationen* und Einzelpersonen, einschließlich der offiziellen der israelischen Regierung waren verständlich. Angesichts des nationalsozialistischen Holocaust und dessen, was Auschwitz an Diskriminierung und Verfolgung von Juden durch Christen – Päpste eingeschlossen – vorausging (Kardinal *König* hat erst wieder aus Anlaß des Waldheim-Besuchs auf die christlichen Wurzeln des Antisemitismus hingewiesen, aus denen sich „Mitätsachen für die Möglichkeit von Auschwitz“ ergeben haben, vgl. Kathpress, 25. 6. 87), kann